

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung |
| Herausgeber: | Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat |
| Band: | 22 (1946-1947) |
| Heft: | 17 |
| Artikel: | Ansprache von Herrn Bundesrat Dr. Kobelt |
| Autor: | Kobelt |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-708089 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 257030
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 84. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementpreis: Fr. 8.— im Jahr

XXII. Jahrgang Erscheint am 15. und
Letzten des Monats

15. Mai 1947

Wehrzeitung

Nr. 17

Ansprache von Herrn Bundesrat Dr. Kobelt,

Chef des EMD, an die Delegierten des Schweiz. Unteroffiziersverbandes, 4. Mai 1947 in Biel

Die Mitglieder des Bundesrates sind auch an Sonnagen nicht arbeitslos. Aber ich habe mir die Gelegenheit Ihrer Tagung in der Nähe von Bern nicht nehmen lassen, ohne zu Ihnen zu kommen, um Ihnen die Grüße des gesamten Bundesrates zu überbringen, Ihnen aber auch meine persönliche Sympathie auszudrücken und für die große Tätigkeit, die Ihr Verband im Interesse des Landes und der Armee ausübt, herzlich zu danken.

Ich freue mich insbesondere, daß Sie Biel als Tagungsort gewählt haben, denn die Behörden von Biel verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit, weil sie uns in den Bestrebungen, in Magglingen die Eidg. Turn- und Sportschule zu gründen, tatkräftig unterstützen. Dafür möchte ich der Stadt Biel auch an dieser Stelle danken. An der Sprachgrenze beglückwünsche ich die Vertreter der französischen Sprache dafür, daß die welsche Schweiz einen so hervorragenden Zentralpräsidenten gestellt hat. Ich entbiete vor allem den welschen Unteroffizieren herzlichen Gruß, der auch den Tessinern von jenseits dem Gotthard gilt, denen wir unsere besondere Sympathie zum Ausdruck bringen möchten.

Ich habe heute morgen, als ich Ihren Verhandlungen folgen durfte, ein Stück Demokratie erlebt, echte schweizerische Demokratie. Jeder kam zum Wort, aber es war — und das möchte ich besonders feststellen — eine disziplinierte Demokratie.

Anlässlich der Behandlung des Berichtes über den Aktivdienst in der Bundesversammlung wurde gerügt, daß man dem Unteroffizier wenig Zeilen gewidmet habe. «Deswegen müßt Ihr nicht traurig sein.» Es ist dies ein Beweis dafür, daß die Kritik am Unteroffizierskorps vorbeigegangen ist. Es hat seine Aufgabe restlos erfüllt. Während Monaten Seite an Seite mit den untergeebenen Soldaten im Felde und im Quartier arbeiten zu müssen, war keine leichte Aufgabe. Man erwartet von einem Unteroffizier viel Verständnis für die Nöte und die Sorgen des Soldaten, die er aus nächster Nähe erkennen kann und verlangt aber auch Härte und Strenge, wo dies notwendig wird. Herz und Seele für den Wehrmann, Gehorsam und Disziplin zeichnen das schweizerische Unteroffizierskorps aus. Dafür gebührt ihm Dank.

Aber auch dem Schweizerischen Unteroffiziersverband möchte ich in Anerkennung seiner großen Dienste und Verdienste meinen Dank aussprechen. Seine Tätigkeit ist doppelt notwendig nach dem Krieg. Die Ausbildungszeiten bei der Truppe sind kurz. Die außerdienstliche Tätigkeit ist in der Milizarmee unentbehrlich. Ich habe Ihr Arbeitsprogramm für 1947 studiert und beglückwünsche Sie zu dieser initiativen Tätigkeit. Sie dürfen versichert sein, daß die militärischen Behörden Sie moralisch und materiell nach Kräften unterstützen werden. Ich selber werde mich dafür einsetzen, soweit dies in meiner Macht liegt, daß der Schweize-

rische Unteroffiziersverband von allen Verbänden der letzte ist, dem die Subvention gekürzt wird.

Nun komme ich auf zwei Punkte zu sprechen, die uns mit schwerer Sorge erfüllen. Es ist der zunehmende Mangel an Verständnis für die Notwendigkeit der Maßnahmen der Landesverteidigung und die damit verbundenen weiteren Dienstleistungen. Dies ist nach einem so langen Aktivdienste verständlich. Daher haben wir auch den Marschhalt eingeschaltet. Wir wollten damit den großen Dienstleistungen Rechnung tragen. Man darf aber auch nicht zu weit gehen. Wir müssen unsere Soldaten wiederum daran erinnern, daß es bei den kurzen Ausbildungszeiten dringend notwendig ist, die militärische Tradition zu erhalten. Sie allein hilft uns, auch bei den kurzen Dienstzeiten, den Ausbildungsstand zu erhalten. Die Jungen verfügen über keine Aktivdiensterfahrungen, sie müssen von den älteren Kameraden in Schulen und Kursen lernen. Dazu kommt die Handhabung neuer Waffen und das Ueben neuer Kampfmethoden. Daher müssen wir mit allen Mitteln gegen die Bestrebungen ankämpfen, die dahingehen, den Marschhalt weiter auszudehnen und die Dienstzeiten zu verkürzen. Auch die Hochkonjunktur in der Wirtschaft erschwert die Ersstellung der Marschbereitschaft. Der Egoismus und das Streben nach persönlichem Wohlergehen sind oft stärker als das Verständnis für die Pflichterfüllung dem Land und der Allgemeinheit gegenüber. Wir dürfen nicht nur vom Staate fordern, sondern müssen ihm auch dienen, wenn dem Volke die Freiheit und der Friede erhalten bleiben soll. Daher bitte ich Sie, im Volke das Verständnis dafür zu wecken, daß der Schweizerbürger nicht nur Rechte genießt, sondern auch seine Bürgerpflichten, und als solche besonders seine Wehrpflicht zu erfüllen hat.

Die zweite große Sorge liegt in gewissen Bestrebungen, die Militärkredite übermäßig zu kürzen. Wir kennen zwar alle die Nöte der Bundesfinanzen und den Schuldenberg, der abgetragen werden muß. Erhöhte Sparsamkeit auf allen Gebieten ist erforderlich. Man darf aber dem Bunde nicht die wichtigsten Aufgaben übertragen, ohne ihm zu ihrer Erfüllung die notwendigen Mittel zu gewähren.

Die erste und wichtigste Aufgabe, die der Bund auf Grund der Bundesverfassung zu erfüllen hat, ist die Erhaltung der Unabhängigkeit unseres Landes. Wenn wir diese Aufgabe erfüllen wollen — und wir müssen sie erfüllen —, dann müssen uns hierfür die Mittel in erster Linie zur Verfügung gestellt werden. Halbheiten wären gerade auf diesem Gebiet gefährlich. Wir dürfen weder uns selber, noch das Ausland mit der Attrappe einer Armee betrügen. Wir bemühen uns auch in der militärischen Verwaltung, alles nicht Dringliche und alles nur Wünschbare zu vermeiden und uns auf das Notwendige zu konzentrieren. Die Expertenkom-

Umschlagbild: Der Inspektor der schwedischen Armee, Generalmajor Ryman, folgt hier einem Ausbildungskurs am schwedischen Panzergewehr.

mission für die Bundesfinanzreform hat aber das Wünschbare in den Vordergrund gestellt und dabei Notwendigkeiten übersehen. Mit 300 Millionen werden wir die Armee nicht mehr im bisherigen Zustand erhalten können, geschweige denn sie zu erneuern vermögen. Denken wir an die Teuerung, an die Vermehrung der Waffen und Bauten, an die Verteuerung der Munition und die vielseitigen neuen Ausgaben. Was ist tragbar für das Volk? In erster Linie das, was man als unumgänglich notwendig erachtet. Man darf nicht so vorgehen, daß man weniger wichtige Bundesausgaben in den Vordergrund stellt und schließlich das Budgetgleichgewicht auf Kosten der Armee herbeizuführen sucht. Ohne Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit und die Wahrung des Friedens nützen alle Aufwendungen für soziale und wirtschaftliche Fortschritte wenig.

Die allgemeine politische Lage ist nicht so, daß wir die Bestrebungen für die Landessicherheit einstellen dürfen und uns der Hoffnung hingeben könnten, bei erhöhter Gefahr das Versäumte nachholen zu können. Ich brauche Ihnen die allgemeine weltpolitische Lage nicht zu schildern. Wir lesen den Aufruf zum 1. Mai aus Moskau und hören die Stimme aus Amerika. Auf Haß und Mißtrauen kann man keinen Frieden gründen. Zuerst müssen Haß und Mißtrauen unter den Völkern beseitigt werden. Von diesem erstrebenswerten Ziele sind wir leider noch sehr weit entfernt. Es sind zum

Teil die gleichen Leute, die am schwersten Kritik daran übten, daß wir 1939 nicht voll gerüstet waren, die heute das Verständnis für genügende militärische Bereitschaft vermissen lassen. Es ist selbstverständlich, daß wir mit dem Ausland den Wettkampf in den Rüstungen nicht aufnehmen können. Wir werden aber auch kaum der alleinige Gegner eines Angreifers sein. Die Gefahr besteht für uns vielmehr darin, daß wir bei einem neuen Weltkrieg ins allgemeine Kriegsgeschehen einbezogen werden könnten. Immer ist es für den Angreifer eine Frage der Berechnung. Lohnt sich, bei einem Angriff auf die Schweiz, das Opfer an Blut und Zeit? Wie groß ist der Widerstandgeist und der Wehrwille unseres Volkes? Je stärker unsere Armee und je tiefer der Wehrwille im Volke verankert sind, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, von künftigen Kriegen verschont zu bleiben.

Ich weiß, daß ich unter Euch Unteroffizieren treue Mitarbeiter finde, die mithelfen, den Wehrgedanken im Volke wachzuhalten, und bereit sind, gegen offene und gefährte Feinde der Landesverteidigung anzukämpfen. Wir haben einen Marschhalt eingeschaltet; er nimmt sein Ende. Jetzt heißt es: «Säcke aufnehmen und vorwärtsmarschieren». Der Marschbefehl lautet: «Für den Frieden, für die Freiheit und Unabhängigkeit einer wehrhaften Schweiz».

Mehr Vertrauen!

Leider hat uns der Aktivdienst neben erfreulicher Zusammenarbeit auch Unangenehmes gebracht, und dies nicht nur den untern Graden, sondern hinauf bis in hohe und höchste Kdo.-Stellen. Persönliche Zwistigkeiten, die zu heftigen Auseinandersetzungen und Diskussionen in Presse und Öffentlichkeit geführt haben, waren nicht immer sachlich und objektiv, und trugen dazu bei, das Vertrauen von Soldaten zu Unteroffizieren und Offizieren zu beeinträchtigen. Dabei ist es ganz verständlich, daß Offiziere höheren Grades mehr an das Licht der Öffentlichkeit gezogen wurden und mehr Beachtung fanden als Unstimmigkeiten an niederen Stellen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß in andern Armeen, die wir heute ihrer Kriegsführung wegen als vorbildlich zu betrachten geneigt sind, während des ganzen Krieges gegen solche und größere Streitigkeiten zu kämpfen hatten und trotzdem moralisch unbeschädigt aus dem Kampf hervorgegangen sind. Keine, auch noch so gut organisierte Armee wird solche Vorkommnisse ganz vermeiden können, oder dies nur dann, wenn sie von einem totalitären Regime, das zum vornherein jede freie Meinungsäußerung unterbindet, kommandiert wird. Gerade darum dürfen wir es als gutes Anzeichen hinnehmen, wenn wir unsere Unstim-

migkeiten als Zeichen freier Meinungsäußerung erledigen könnten, nur hätte man den Streitparteien manchmal etwas mehr Takt und gegenseitige Achtung gewünscht. Wehrmänner jeden Grades sollen bemüht sein, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen, damit Fehler vermieden und die Zusammenarbeit gefördert werden kann.

Die Zeit der Wiederholungskurse ist gekommen, und zum ersten Male treffen sich die Einheiten zum Friedensdienst. Als kleiner Staat werden uns diese Kurse naturgemäß nicht ausschließlich Neues bieten können, da wir abwarten müssen, bis die Erfahrungen der letzten Kriegsjahre ausgewertet sind. So wird sich manches wiederholen, in dem wir uns während der Jahre des Aktivdienstes geübt haben. Der Zweck der Kurse soll und kann ja auch nur der Auffrischung dienen.

Die größere Aufgabe, die wir zu erfüllen haben, sehe ich jedoch darin, daß wir das Vertrauen von Untergebenen zu Vorgesetzten und umgekehrt, dort, wo es unter den Nachkriegerscheinungen gelitten hat, neu festigen und stärken. Die Zahl derer, die ihre Pflicht vernachlässigt, war bei Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren klein, und verschwindet unter denen, die treu, aufopfernd und in echter Vaterlandsliebe ihren Dienst versahen.

Wir alle müssen uns bemühen, in den bevorstehenden Diensttagen einander näherzukommen, menschliche Stärken und Schwächen zu erkennen und zu verstehen suchen, erstere richtig einzusezen und letztere zu überwinden helfen. Denn nach wie vor ist das Vertrauen von Mensch zu Mensch die Grundlage zu ersprießlicher Zusammenarbeit und das beste Kampfmittel, das uns hilft, die Strapazen und Anstrengungen einer Kriegshandlung auszuhalten.

Noch ist der Friede nicht das, was sich die Völker darunter vorstellen, und die Verhandlungen am grünen Tisch schleppen sich mühsam und beschwerlich vorwärts. Gerade diese Zeit verlangt von uns, daß wir geeint und geschlossen unserm Lande dienen, daß wir als Bürger und Soldaten durch gegenseitiges Vertrauen eine kleine, aber starke Einheit verkörpern. Lassen wir unsere Vorurteile hinter uns und gehen ohne Mißtrauen gegenüber einander an die neue Aufgabe heran, für die uns unser Land braucht. So verstanden, wird der Wiederholungskurs erst seinen tiefern Sinn und Zweck erhalten, den uns General Guisan vorgelebt hat und dem wir nach bestem Wissen und Können nachzuleben versuchen müssen.

jn.